Fünfter Bericht der prähistorischen Commission der mathematisch - naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften über die Arbeiten im Jahre 1881.

Von **Ferdinand v. Hochstetter,**
wirklichem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Obmann der prähistorischen Commission.

---

3. Ausgrabungen auf dem Urnenfelde von Neudorf bei Chotzen in Böhmen.

Von **Franz Heger,**
Custos am k. k. naturhistorischen Hof-Museum.

(Mit 4 Tafeln und 1 Holzschnitt im Texte.)

Die stille Adler durchfliesst in ihrem Mittellaufe zwischen Wildenschwert und Chotzen (Choceň) ein enges, romantisches Felsenthal, indem sie auf dieser Strecke die Höhenzüge des böhmisch-mährischen Scheidegebirges, das gegen Norden sich mit den Sudeten vereinigt, in der Richtung von Ost nach West durchbricht. Bei Chotzen erweitert sich das Thal plötzlich zu ansehnlicher Breite; hier beginnt der Unterlauf dieses Flusses, der von da an bis zu seiner Vereinigung mit der wilden Adler südlich von Tyništ die nordwestliche Richtung beibehält. Die Breite des Flussthales in seinem Unterlaufe ist ziemlich wechselnd; sie erreicht in dessen südlicher, weiterer Hälfte ein Maximum bis 3400 M.; der Fluss hält sich auf dieser Strecke meist in der Nähe des westlichen Thalgehänges. Auf der ganzen Strecke von Chotzen bis Tyništ begrenzen niedere, mit prächtigem Walde bestandene Höhenzüge beide Thalseiten.

Von der Station Chotzen der Hauptlinie der Staatsbahngesellschaft zweigt sich die nach Norden bis Halbstadt an der

preussischen Grenze führende Bahnlinie ab. Sie hält sich bis kurz vor Tyništ immer auf der westlichen Thalseite, zumeist am Fusse der Vorstufe der hier ansteigenden Höhen. Etwa 1000 M. südöstlich von der Station Korunka-Jeleni (der zweiten von Chotzen aus) dieser Bahnlinie wird letztere von dem von Rousinow nach Neudorf führenden Fahrwege übersetzt. Der letztgenannte Ort liegt nur einige Minuten (etwa 300 M.) östlich von diesem Punkte entfernt. (Siehe die Kartenskizze auf Taf. III.) An dieser Kreuzungsstelle liegt auf der westlichen Bahnseite das Wächterhaus Nr. 6 und unfern desselben der Kilometerzeiger 10 (von der Station Chotzen aus gerechnet). An diesem Punkte erreicht das Adlerthal seine grösste Breite; der Fluss selbst ist hier gegen die Mitte desselben gerückt.

Die Bahnlinie durchschneidet südlich von dem genannten Wächterhause einen Föhrenwald, der an dieser Stelle an der rechten Seite endet, während er auf der anderen Seite dieselbe weiter begleitet. Ziemlich parallel zur Bahn führt auf der rechten Seite in geringer Entfernung von derselben ein primitiver Fahrweg zur Station Korunka-Jeleni. Er scheidet hier den zum Bahnkörper gehörigen Grund von den zur Ortschaft Neudorf gehörigen Äckern. Kurz hinter der Kreuzungsstelle desselben mit der schon erwähnten Strasse Rousinow-Neudorf befanden sich früher zwei niedrige, flache Erdhaufen, welche zum Theile von dem erwähnten Wege durchschnitten waren. Ende November 1880 wurden dieselben abgegraben, um mit dem so gewonnenen Material eine grössere Vertiefung auszufüllen, die sich am Wege gebildet hatte. Bei dieser Gelegenheit stiessen die Arbeiter in dem hier überall unter der Humusschichte auftretenden Sandboden auf mehrere Urnen aus Thon, welche verbrannte Knochen enthielten, sowie auf zahlreiche, meist verzierte Beigefässe mit verschiedenen Bronzegegenständen, als: Nadeln, Armringen, einem Bruchstücke eines Bronzemessers u. dgl. Diese Gegenstände wurden von Herrn Franz Hlavač, Apotheker in Chotzen, gesammelt und mit einem Berichte an das böhmische Nationalmuseum nach Prag gesandt.

Etwas südöstlich von dem erwähnten Fundplatze am Anfange eines Föhrenwaldes befanden sich einige flache Hügel von regelmässiger, kreisförmiger Umgrenzung. Es lag nun die Vermuthung

nahe, dass dieselben einen ähnlichen Inhalt bergen könnten. Der Grund gehört hier Seiner Durchlaucht dem Fürsten Ferdinand Kinsky, welcher an Herrn Hofrath Dr. F. v. Hochstetter die freundliche Einladung ergehen liess, Nachforschungen daselbst anzustellen. Derselbe beauftragte mich in seiner Eigenschaft als Obmann der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften mit der Durchführung dieser Aufgabe. Es wurden daher am 12. und 13. Juli 1881 drei solcher Hügel, welche etwa 1—1·3 M. über den umliegenden Waldboden emporragten, aufgedeckt und mit tiefen Gräben kreuzförmig durchschnitten. Zwei derselben befanden sich nur in ganz geringer Entfernung im Süden von der mehrfach erwähnten Kreuzungsstelle der beiden Fahrwege, der dritte, zugleich der grösste und regelmässigste, etwa 600 M. weiter im Südosten. Die Lage derselben ist auf der Kartenskizze (Taf. III) durch schwarze Punkte bezeichnet. Bei dieser Durchgrabung wurde jedoch nicht die geringste Spur aufgefunden, welche die Bezeichnung „Grabhügel" für diese Bodenerhöhungen rechtfertigen würde. Unter der schwachen Humusschichte befand sich eine ziemlich mächtige Lage reiner Holzkohle unmittelbar über dem hier überall den Untergrund bildenden Alluvialsand; dies führte auf die Vermuthung, dass man es hier mit den Resten ehemaliger Kohlenmeiler zu thun habe. Es zeigten sich in der Umgebung noch mehrere ähnliche, offenbar künstliche Bodenerhöhungen, welche nach dem negativen Resultate, das die Aufdeckung der drei vorerwähnten Hügel ergab, nicht weiter untersucht wurden. Darnach ist es auch sehr fraglich, ob die über der Fundstelle früher nach Angabe der bei der ersten Aufdeckung anwesenden Augenzeugen bestandenen Bodenerhöhungen künstlich aufgeworfen waren, da die bisher untersuchten Urnenfelder dieser Art in Böhmen immer Flachgräber sind.[1]

---

[1] Die zahlreichen Urnenfunde des Elbethales, die seinerzeit von Wocel beschrieben und abgebildet wurden, stammen zumeist aus Grabhügeln und unterscheiden sich auch wesentlich von den unseren. Das im Jahre 1870 auf Veranlassung des Freiherrn v. Andrian untersuchte Urnenfeld von Rossic bei Pardubitz gehört zu unserem Typus von Urnengräbern. Derselbe erwähnt zwar in der Beschreibung dieser Funde (Mittheilungen

Dagegen wurde am Vormittage des 13. Juli in der unmittelbaren Nähe des Fundplatzes in Gegenwart des Herrn Hofrathes v. Hochstetter eine kleine Versuchsgrabung gemacht, um das Vorhandensein weiterer Grabfunde zu constatiren. Es wurde nämlich der Grund des unmittelbar an die frühere Fundstelle anstossenden Theiles des Fahrweges sowie ein schmaler Streifen des dem Neudorfer Bauern Josef Maly gehörigen Kartoffelfeldes untersucht. Unter der kaum 30 Cm. tiefen Humusschichte kamen nun in dem unter derselben liegenden Sandboden auf einem relativ sehr beschränkten Raume eine grössere Anzahl von Thongefässen, zum grössten Theile in Bruchstücken, zum Vorschein, welche ganz frei (ohne Steinsetzung) im Boden standen. Die grösseren Urnen enthielten die verbrannten Knochenreste der hier Bestatteten; die kleinen, zum Theil verzierten Schalen und Näpfe sind als Beigefässe aufzufassen. Da ein Theil der Gefässe durch die Last der darüber gefahrenen Wägen stark verdrückt war, so liess sich keine genaue Anordnung derselben beobachten, doch scheinen im Allgemeinen die kleineren Gefässe um die Aschenurnen gestanden zu haben; einige derselben waren sogar in letzteren enthalten. Als Beigabe wurde eine einzige, durch Feuereinwirkung stark beschädigte, unvollständige Bronzenadel (der Kopf derselben fehlt) von 8·5 Cm. Länge aufgefunden, ausserdem nur noch einige ganz unbedeutende Bronzespuren. Da der östlich vom Fahrwege gelegene Grund mit Kartoffeln bebaut war, die andere Seite jedoch der Staatseisenbahn-Gesellschaft gehört, welche schon dem Professor Joseph Smolik aus Prag die Erlaubniss zu weiteren Nachgrabungen auf demselben gegeben hatte, so wurden die Nachforschungen hier nicht weiter fortgesetzt.

Professor Smolik hat nun hier im August 1881 diese Ausgrabungen für das böhmische Nationalmuseum vorgenommen und

---

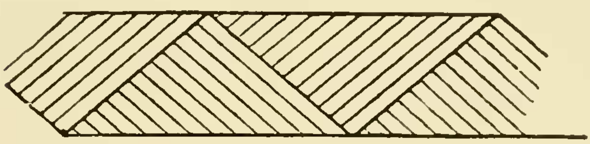
der anthropologischen Gesellschaft in Wien, I. Bd., p. 228) einiger ganz niedriger, mit Fichten bepflanzter Hügel an der Fundstelle; es ist dort aber nirgends erwähnt, ob das künstliche Hügel oder bloss natürliche Bodenschwellungen waren. Gegen die Annahme von Grabhügeln spricht hier der Umstand, dass sich die Gräber über eine ziemlich bedeutende Fläche erstrecken und anscheinend in Reihen angeordnet waren.

die Resultate derselben in der čechischen archäologischen Zeitschrift Památky beschrieben und abgebildet.[1] Aus einer Uebersetzung dieses Aufsatzes, die ich der Gefälligkeit des Herrn Oberlieutenants N. Wang verdanke, entnehme ich, dass die hiebei gemachten Funde ziemlich bedeutend waren. Professor Smolik bildet 22, zum Theile verzierte Thongefässe sowie eine Anzahl von Bronzegegenständen ab. Unter letzteren sind zwei grössere spiralig gedrehte Armringe und zwei kleinere schwache Ringe von derselben Form, welche man entweder als Armringe für Kinder oder als Ohrringe auffassen kann; ferner ein Besatzstück aus Bronzeblech von der Form einer Kugelkappe mit einem Öhr auf der concaven Innenseite; eine kleine Pfeilspitze (von diesen sollen mehrere gefunden worden sein) mit dreieckigem Blatte und centraler, weit gegen die Spitze hinaufreichender Dülle; zwei Bruchstücke von Messern; eine mit schönem Strichornament (Fischgrätenornament) verzierte Nadel mit kegelförmigem, mehrfach profilirtem Kopfe und endlich die Köpfe zweier anderer Nadeln, von denen der eine klein, kugelig, der zweite ziemlich gross und scheibenförmig ist. Im Ganzen genommen sind die Beigaben arm zu nennen, was mit dem Charakter ähnlicher Urnenfelder recht wohl übereinstimmt; Eisen fehlt anscheinend ganz. Der Schwerpunkt liegt in den Thongefässen und diese sind darum von ganz besonderem Interesse, weil wir es hier mit einer rein nationalen Industrie zu thun haben, bei der an einen Import auch nur einzelner Stücke, wie dies ja bei den Metallgeräthen vielfach angenommen wird, nicht gedacht werden kann; desshalb ist das Studium der Formen derselben und ihrer Verbreitung von ganz besonderer Wichtigkeit.

Bevor ich zu der Beschreibung der von mir ausgegrabenen und auf Taf. III—VI abgebildeten Thongefässe übergehe, will ich noch einige Worte über dieselben im Allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der von Professor Smolik abgebildeten Stücke sagen. Alle hier gefundenen Thongefässe haben so ziemlich dieselben Formen, wie solche namentlich auf allen böhmischen Urnenfelder und zum Theile auch auf jenen in Sachsen

[1] Památky archaeologické a místopisné. Dílu XI, sešit 13, p. 613 ff. Tab. XXVI.

Preussisch-Schlesien u. s. w. vorkommen. Auch die Verzierungen bieten nichts Neues und sind von anderen Localitäten schon bekannt. Die zwei am meisten charakteristischen Verzierungen für die Thongefässe dieser Urnenfelder finden sich auch hier, nämlich das sogenannte Buckelurnenornament, das in einer Anzahl halbkreisförmiger, flacher Rinnen um einen centralen erhobenen Buckel besteht, welche Verzierung den viel ausgebildeteren Buckelurnen der norddeutschen Urnenfelder entspricht (siehe Smolik Tab. XXVI, Fig. 4) und das gestrichelte (schraffirte) Dreieckornament, bei welchem am Körper eines Gefässes zumeist vom grössten Bauchumfange bis zum Ansatze des Halses durch parallele Querrinnen ein bandartiges, herumlaufendes Feld abgetheilt erscheint, das in Dreiecke eingetheilt ist; die auf der Basis stehenden Dreiecke sind parallel zu einer Seitenkante, die auf der Spitze stehenden parallel zur zweiten Seitenkante mit eingeritzten Linien ausgefüllt (schraffirt). Das letztere Ornament ist durchaus nicht etwa bloss bei den Gefässen dieser Urnenfelder anzutreffen; ich fand das gleiche Ornament auf mehreren prähistorischen Geräthen aus verschiedenen Theilen Europas, ja sogar ganz in derselben Weise auf einigen Holzgeräthen der Niamniam aus dem östlichen Central-Afrika. Es ist mithin ein kosmopolitisches Ornament, aber auf den Thongefässen der böhmischen Urnenfelder ist es besonders häufig anzutreffen. (Siehe Smolik Tab. XXVI, Fig. 10).



Was die hieher gehörigen Thongefässe anbelangt, so lassen sich diese im Allgemeinen in zwei Gruppen theilen, nämlich in eigentliche Urnen, in welchen die verbrannten Knochen der Verstorbenen beigesetzt wurden und in denen zumeist auch die Beigaben häufig auf den Brandknochen liegend enthalten waren, und in die Beigefässe, welche meist eine ceremonielle oder religiöse Bedeutung hatten. Bei dem Umstande, als die hier von mir ausgegrabenen Thongefässe meist so zerdrückt waren, dass sich schwer ersehen liess, in welchen derselben Leichenbrand enthalten war, muss ich meine auf einem anderen, aber ganz

ähnlichem böhmischen Urnenfelde gesammelten Erfahrungen zu Rathe ziehen. Es betrifft dies ein bei dem Orte Libochowan zwischen Leitmeritz und Aussig am rechten Elbeufer gelegenes Urnenfeld, das ich im März 1878 eingehend untersuchte und über welches ich noch eine ausführliche Beschreibung in Vorbereitung habe. Es finden sich hier so ziemlich genau dieselben Formen und Verzierungen der Thongefässe, wie bei unserem, in Rede stehenden Urnenfelde; manche Stücke sind einander so ähnlich, dass man sie leicht miteinander verwechseln könnte. Am häufigsten fand sich hier jene Urnenform, welche auch in Neudorf vorkam, und die auf Taf. IV, Fig. 2 dargestellt erscheint; nur ist bei den Libochowaner Urnen dieser Art der Hals meist niedriger. Im Allgemeinen zeigte sich aber in Libochowan, dass hier so ziemlich Gefässe von allen Formen und Grössen (mit Ausnahme der ganz kleinen Näpfe) als Urnen verwendet wurden, manche derselben häufiger, andere hingegen seltener.

Ich bezeichne hiebei als Urnen im eigentlichen Sinne nur jene Gefässe, welche den Leichenbrand enthielten, zum Unterschiede von den sogenannten Beigefässen oder Beiurnen (Ceremoniengefässe nach Berendt), die wohl eine rituelle Bedeutung gehabt haben mögen. Bei dem Neudorfer Urnenfelde liessen sich, so weit es meine Ausgrabungen betrifft, eigentliche Urnen nur in drei Fällen constatiren. Es ist dies erstlich die grosse schöne vierhenkelige Urne, die auf Taf. IV, Fig. 1 abgebildet erscheint, in welcher sich ausser der schon erwähnten Bronzenadel auf der Oberfläche des Leichenbrandes noch ein kleines verziertes Töpfchen (Taf. IV, Fig. 7) befand; ferner die ebenfalls schon erwähnte Urne Taf. IV, Fig. 2, und endlich das auf Taf. V, Fig. 3 abgebildete Henkelgefäss. Letzteres enthielt die verbrannten Knochenreste eines Kindes.

Alle von mir in Neudorf ausgegrabenen Gefässe sind bis auf eines auf Taf. III—VI abgebildet. Es sind im Ganzen 23 Stück. Der grösste Theil derselben kam in Bruchstücken zum Vorschein und musste nachträglich zusammengesetzt werden. Ausserdem ergaben sich noch eine Menge Scherben, mit denen sich nichts machen liess, und die wahrscheinlich von der Grenze herrühren, bis zu welcher die früheren Ausgrabungen geführt wurden. Alle diese Gefässe sind aus freier Hand, zum Theile mit grosser

Sorgfalt gearbeitet; ein Theil derselben ist durch einen Graphitanstrich schwarz und glänzend gemacht.

Bei der nachfolgenden Beschreibung der einzelnen Stücke sind für die Angabe der Hauptdimensionen folgende Abkürzungen gewählt:

Höhe = *h*. Breite des Bodens = *b*. Grösster Durchmesser = *d*. Breite an der Mündung = *m*.

1. Das schönste Stück der Sammlung ist die grosse Urne (Taf. IV, Fig. 1). Dieselbe ist aus feinem Thon gearbeitet, sorgfältig geglättet, aussen von brauner Färbung, zum Theile mit Graphitanstrich versehen. Der Boden ist relativ schmal, die Ausbauchung des Gefässkörpers ziemlich bedeutend, die Profillinie jedoch nicht rund, sondern fast eckig; dadurch ist der grösste Bauchumfang scharf markirt. Auf letzterem sind in gleichem Abstande vier kleine runde, grubenartige Vertiefungen vorhanden. Der obere Theil des Körpers vom grössten Bauchumfange bis zum Halsgrunde ist mit parallelen, seichten, herablaufenden Furchen verziert, die an einigen Stellen ihre Richtung ändern. Über der Einschnürung am Halsgrunde sind am Umfange in gleichen Abständen vier kleine, eckig geformte Henkel angebracht. Der weite, fast cylindrische Hals endet nach oben in einen horizontalen, ziemlich weit ausladenden Randtheil. Diese Urne enthielt, wie schon erwähnt, eine Bronzenadel, sowie das kleine Töpfchen (Taf. IV, Fig. 7) über dem Leichenbrand.

h = 33 Cm. *b* = 15 Cm. *d* = 45·5 Cm. *m* = 28·8 Cm. (mit Rand 32·8 Cm.).

2. Das vorerwähnte kleine Henkeltöpfchen ist nicht besonders sorgfältig gearbeitet, licht gefärbt; an mehreren Stellen ist die obere Thonschichte abgeblättert. Die Verzierung besteht in eingeritzten Linienbündeln und Punkten. Der Hals hat auf der einen Seite ein kleines rundes Loch.

h = 4·7 Cm. *b* = 1·4 Cm. *d* = 5·6 Cm. *m* = 4 Cm.

3. Die auf Taf. IV, Fig. 2 abgebildete Henkelurne ist eine gewöhnlichere Form dieser Urnenfelder, nur ist bei diesem Stücke der Hals von beträchtlicher Höhe. Derselbe verläuft nach oben zu schwach konisch und ist glatt, während der darunter befindliche Theil des Gefässkörpers bis unter den grössten Bauchumfang hinaus mit parallelen Furchen verziert ist, die in der Mitte zwischen den beiden kleinen Henkeln ihre Richtung ändern. Die Färbung des Gefässes ist ein helles Gelbbraun.

$h = 15\cdot2$ Cm. $b = 6$ Cm. $d = 15\cdot4$ Cm. $m = 9$ Cm.
(Siehe Smolik, Fig. 2).

4. Topfschüssel mit zwei Henkeln (Taf. III) von sehr unregelmässiger Form, aussen nicht geglättet, sondern mit rauhen, erhabenen durch das Herabstreichen (mit den Fingern oder einem Spatel) des noch feuchten Thones bei der Herstellung entstandenen Längsstreifen.

$h = 16\cdot5$—$20\cdot5$ Cm. $b = 12$ Cm. $m = 33$—37 Cm.

5. Topfschüssel mit zwei Henkeln (Taf. IV, Fig. 6) ohne besonders abgesetzten Hals. Zeigt auf der Vorderseite einen alten Sprung und auf jeder Seite desselben ein Loch; durch Hindurchziehen und Zusammenbinden von Bast- oder Wollschnüren durch diese beiden Löcher wurde ein weiteres Fortsetzen des Sprunges gehindert und kann dies zugleich als Beweis gelten, dass dieses Gefäss nicht zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten verwendet worden sein konnte; es diente wahrscheinlich gleich den ähnlichen grossen tiefen Schüsseln, welche auf solchen Urnenfeldern gefunden werden, zum Aufbewahren von Getreide u. dgl.

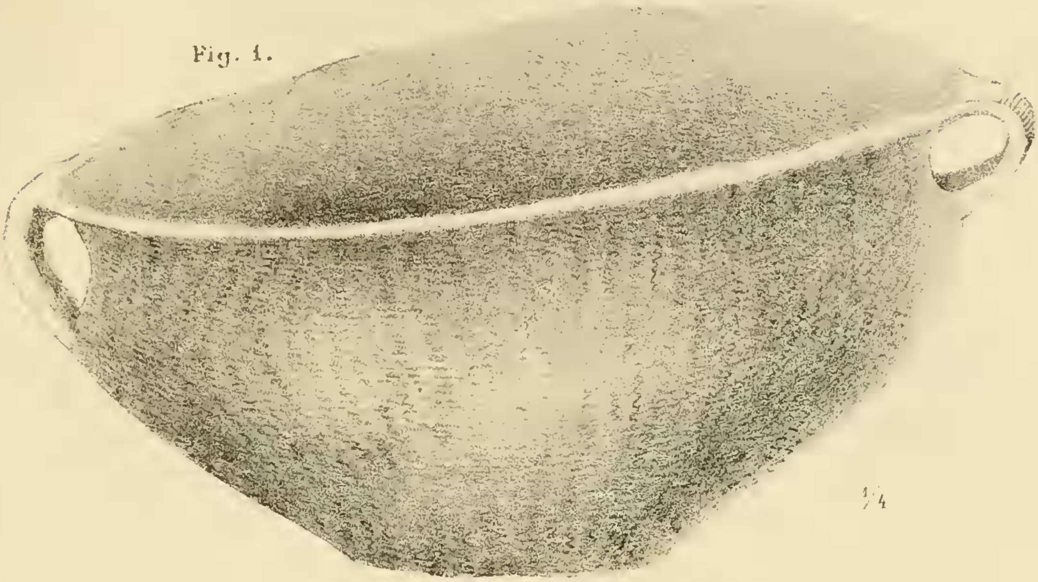
$h = 15\cdot4$—$16\cdot8$ Cm. $b = 12$ Cm. $m = 33$—35 Cm.
(Siehe Smolik, Fig. 8.)

6. Grosses Gefäss von der Form einer Henkelschale (Taf. VI, Fig. 1) ohne abgesetzten Halstheil, aussen hellbraun gefärbt; diente wahrscheinlich zur Aufnahme von Flüssigkeiten.

$h = 15\cdot8$—$16\cdot6$ Cm. $b = 10$ Cm. $m = 30$ Cm.

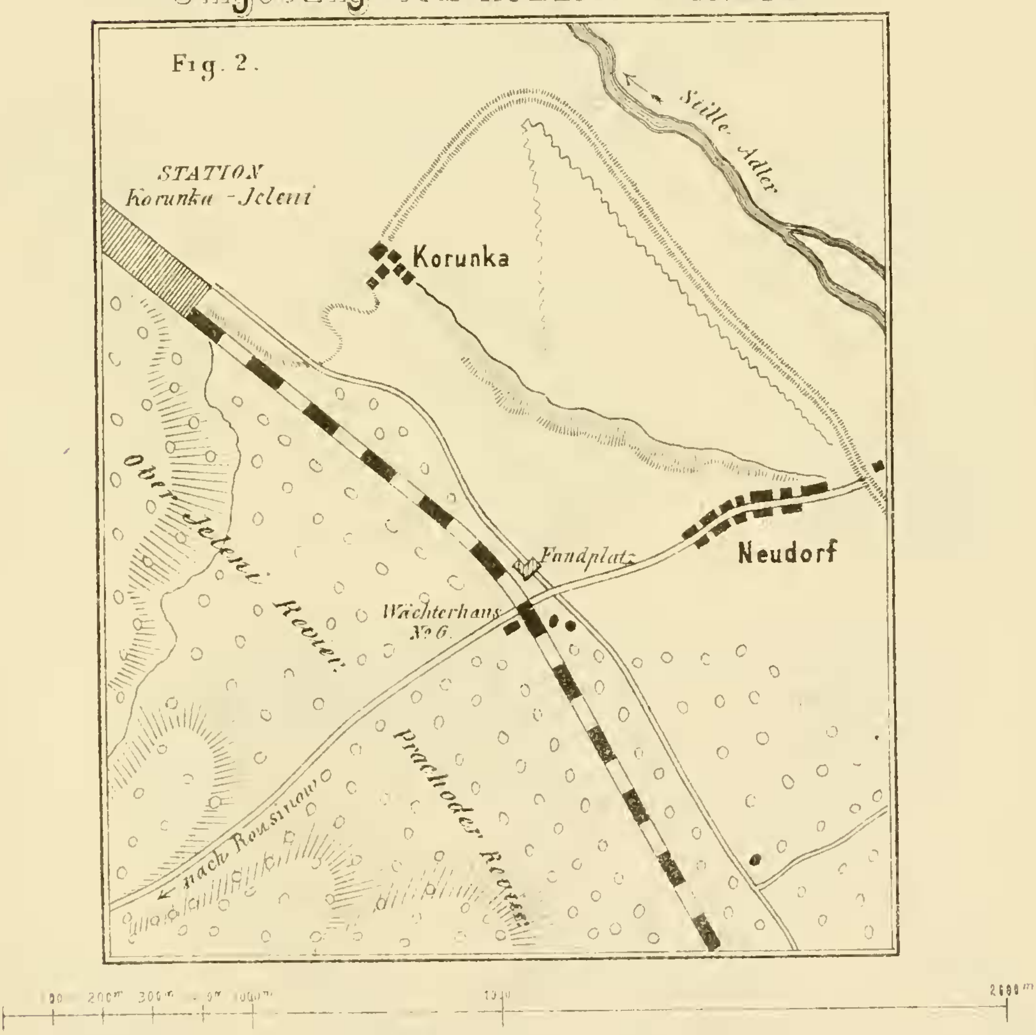
F. Heger: Urnenfeld von Neudorf.

Fig. 1.



Umgebung von Neudorf 1:18,750.

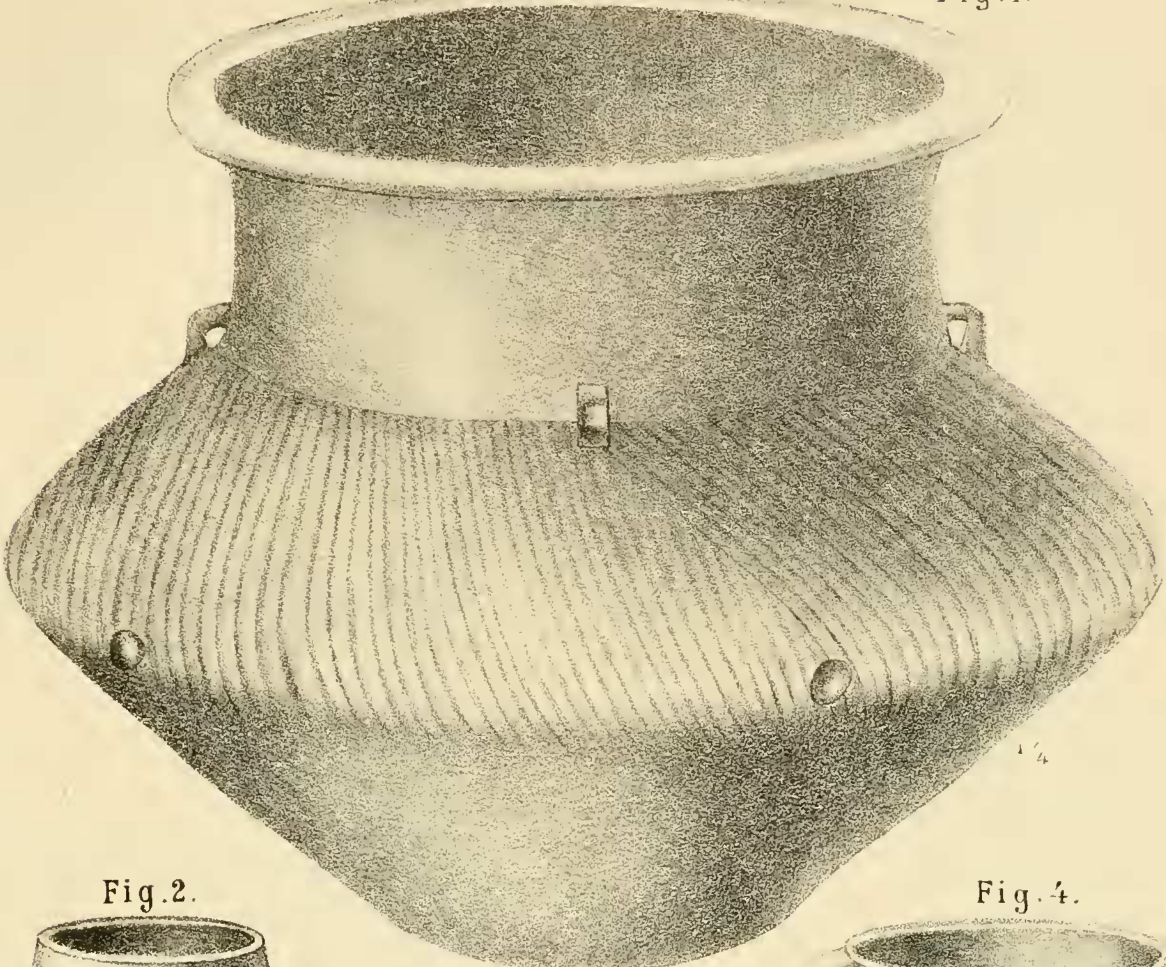
Fig. 2.



A. Sikora gez. F. Schima lith. Druck v. J. Wagner, Wien

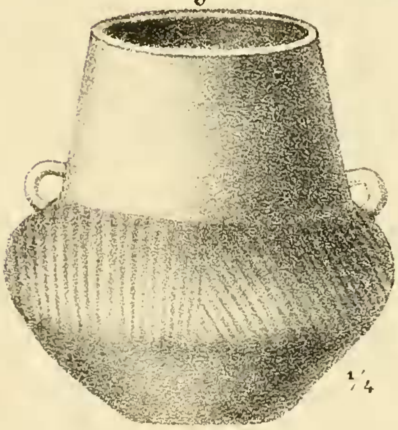
F. Heger: Urnenfeld von Neudorf.

Fig. 1.



1/4

Fig. 2.



1/4

Fig. 3.



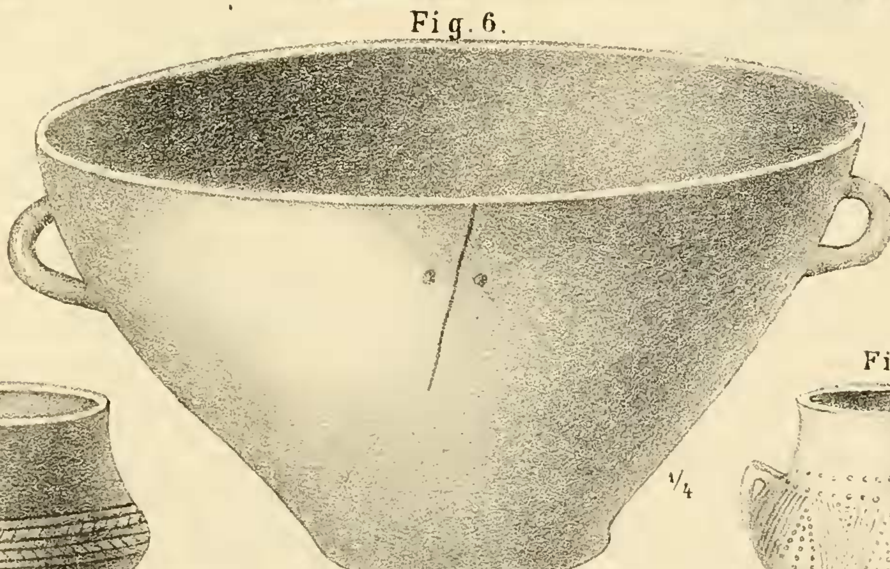
1/4

Fig. 4.



1/4

Fig. 6.



1/4

Fig. 5.



1/2

Fig. 7.



1/2

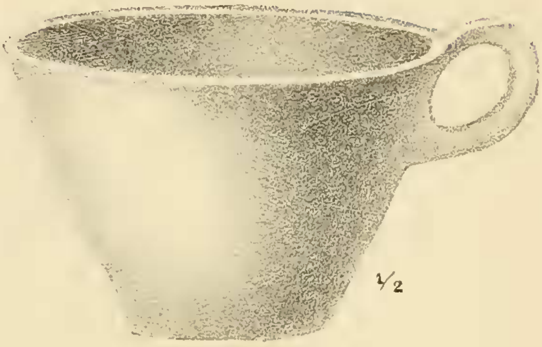
F. Heger: Urnenfeld von Neudorf.

Fig. 1.



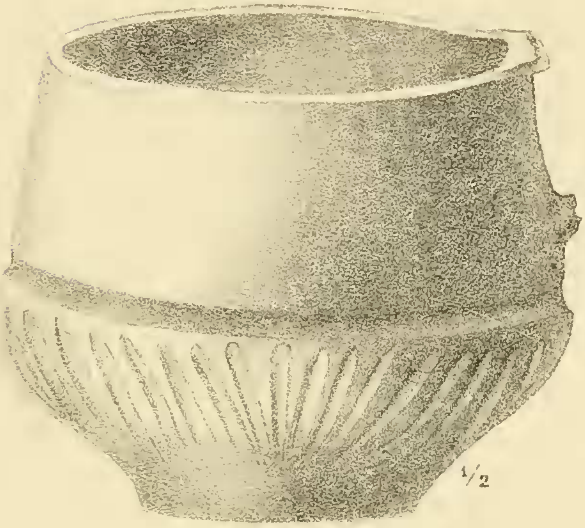
1/4

Fig. 2.



1/2

Fig. 3.



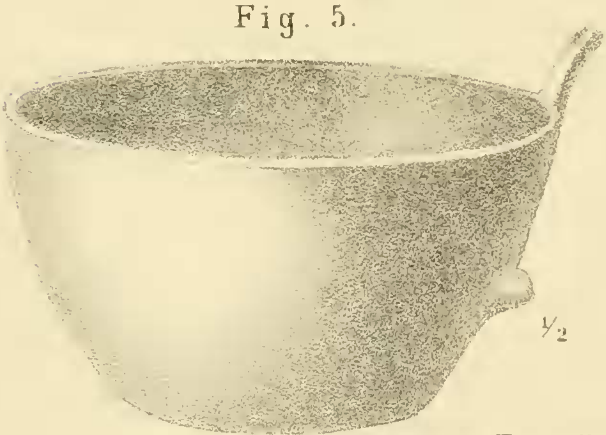
1/2

Fig. 4.



1/2

Fig. 5.



1/2

Fig. 6.



1/2

Fig 7.



1/2

A. Sikora gez. F. Schima lith. Druck v. [illegible] Wien